



**WÄCHTER NEGASH**  
„Ich würde mein Leben geben, um zu verhindern, dass jemand nur ein Blatt von einem Baum stiehlt.“

## 1. Der Wächter

Getachew Negash schlägt den Mantelkragen hoch. Dann schultert er sein abgewetztes Gewehr und schreitet den Pfad zwischen den Akazien hinunter, an den Bienenstöcken vorbei bis zum letzten der alten Bungalows – dort, wo früher einmal jener Mann lebte, der ihm bis heute heilig ist.

Die Sonne ist untergegangen, die Luft kühlt langsam ab, aus Negash' Taschenradio dudeln äthiopische Gospels. Er kennt den Weg blind, meist geht er ihn allein. Den zwei Luchsen, die hier mit ihm durch den Wald streifen, weicht er aus. Sie könnten ihn in Stücke reißen, glaubt er. Nicht, dass der 74-Jährige den Tod fürchtet. „Ich würde mein Leben geben, um zu verhindern, dass jemand nur ein Blatt von einem Baum in diesem Park stiehlt“, sagt er.

Die drei sechseckigen Häuser, der Wald und die Bienenstöcke sind für den Wächter nicht nur ein Arbeitsplatz. In seinem Kopf verwandeln sie sich zu einer Gedenkstätte. Am Tag führt er seine Kinder durch den stacheldrahtumzäunten Park und erzählt ihnen von jenem weißen Mann, der in den verlassenen Häusern wohnte. Die Stimme Gottes habe diesen einst über die Kontinente ins bitterarme Äthiopien gerufen. „Mister Karl“ nennt Negash ihn.

Vor 37 Jahren gründete der österreichische Filmstar Karl-Heinz Böhm die NGO Menschen für Menschen (MfM). 16 Jahre später gelangten die Entwicklungshelfer 1997 schließlich auch auf das entlegene Hochplateau von Derra und legten in dem damals rund 7000 Einwohner zählenden Städtchen Gundo Meskel jenes Hauptquartier an, über das Negash bis heute wacht. Von hier aus wollten sie dafür sorgen, dass das Leben in den umliegenden Dörfern besser werde: Sie planteten Straßen und Brunnen, bauten Schulen und Gesundheitszentren. Den Bauern zeigten sie neue Methoden, Gemüse anzubauen; den Bäuerinnen brachten sie Steinöfen, mit denen beim Kochen weniger Brennholz verbraucht wird als über dem offenen Feuer.

Im Jahr 2010 endete der Einsatz wie geplant: Die Helfer verließen Gundo Meskel. Was sie in 13 Jahren geschaffen hatten, vertrauten sie dem äthiopischen Regime an. Seitdem fahren sie nur mehr selten in ihren weißen Toyota-Jeeps vor, um zu erfahren, wie viele der Brunnen noch Wasser geben, ob die Schulen noch stehen und welche Straßen ausgebaut wurden. Karl-Heinz Böhm ist vor vier Jahren gestorben.

## 2. Im Kreisverkehr

Was bleibt, außer guten Erinnerungen und Helden Geschichten, wenn die Helfer weiterziehen? Wie ändert sich das Leben von Bauern, die mit Unterstützung von außen der Not ein Stück weit entkommen und vom Dorf in eine Stadt gezogen sind?

Die Probleme, von denen die ärmsten Äthiopier geplagt werden, sind auf den ersten Blick die gleichen geblieben. Es fehlen Straßen, Trinkwasser, Bildung, Jobs. Das Land ist karg und erodiert, weil die Bauern die letzten Bäume abholzen, um Hütten zu bauen oder Öfen anzuzuheizen. Die Bevölkerung wächst unaufhörlich, auch wenn eine Frau im Schnitt nur noch 4,2 Kinder bekommt und nicht

VON CHRISTOPH ZOTTER,  
GUNDO MESKEL/ÄTHIOPIEN

## Der Traum vom Asphalt

Die Entwicklungshelfer sind weitergezogen, die chinesischen Investoren noch immer nicht da: Zu Besuch in einer äthiopischen Kleinstadt, die ganz auf sich allein gestellt ist.



**Im Hinterland**  
Der Weg von der Hauptstadt Addis Abeba führt stundenlang über staubige Schotterpisten.

7,3 wie noch 1980. Wenn eine Ernte wegen Dürre oder Hagel ausfällt, werden Nahrungsmittel knapp.

Gundo Meskel hat viele dieser Probleme hinter sich gelassen. An jeder zweiten Ecke der Stadt rosten Schilder mit dem MfM-Logo vor sich hin. Sie zeugen von den Projekten, die hier umgesetzt wurden: Schulen, Handpumpbrunnen, Gesundheitsstationen. In Summe führte das zu einem bescheidenen Reichtum, zumindest für äthiopische Verhältnisse. An der Hauptstraße reihen sich mit Wellblech gedeckte Hütten aneinander, in denen Friseur und Schneider arbeiten. Die Stadt ist zum Anziehungspunkt für jene Bauern aus den Dörfern rundum geworden, die es sich leisten können, hier zu wohnen.

Gundo Meskel ist gewachsen, rund 34.000 Menschen leben nun hier. Damit niemand vergisst, wer das alles anstieß, errichtete man Karl-Heinz Böhm ein Denkmal. Es steht mitten im Kreisverkehr der Stadt, wo zwei staubige Schotterpisten aufeinandertreffen. „Mister Karl hat das Bild vom Weißen geändert“, sagt der Wächter Negash, der jeden Morgen an der Statue seines Idols vorbeigeht: „Wir kannten nur die italienischen Besatzer, und die waren grausam. Er hat uns gezeigt, dass es ein Land in Europa gibt, in dem gute und selbstlose Menschen wohnen.“

Die Mitarbeiter von MfM bemühen sich, auch mit Zahlen zu belegen, dass von ihrer Hilfe nicht nur rührseliger Dank bleibt. So gaben sie zum Beispiel eine Studie an der Wiener WU in Auftrag, um die Wirkung verschiedener Projekte in Wertschöpfung umzurechnen. Die Forscher flogen nach Äthiopien und versuchten, in Gesprächen herauszufinden, wie sich das Leben der Bauern verändert hatte. Aus den Antworten kalkulierten sie Beträge. Das Ergebnis: Für jeden gespendeten Euro seien rund 26 Euro an Wirtschaftsleistung und Vermögen entstanden.

### 3. China! China!

In Gundo Meskel sitzt Mesfin Taye hinter seinem Schreibtisch und kramt in einem Aktenordner nach Zahlen. 28 Brunnen gab es, als die MfM-Helfer ankamen; 158 waren es, als sie gingen – und 290 sind es heute. 37 Schulen wurden von der NGO errichtet, heute gibt es 97. Eine Frau bekomme nur noch durchschnittlich fünf Kinder, nicht neun. Was der oberste Verwaltungsbeamte der rund 300.000 Einwohner zählenden Region Derra damit sagen will: Er hat seine Hausaufgaben gemacht und das MfM-Erbe nicht nur verwaltet, sondern auch vermehrt.

Nun wartet der Verwaltungschef sehnsüchtig auf den nächsten Schritt. „Wir brauchen eine Asphaltstraße“, sagt Taye. Nur so könne das entlegene Gundo Meskel mit den großen Städten Äthiopiens verbunden werden, in deren Umkreis Fabriken entstanden sind. Geld hat er dafür aber keines. Sein mickriges Budget von rund drei Millionen Euro im Jahr fließt beinahe zur Gänze in Gehälter. Den Rest braucht er auch, um all die neuen Schulen und Brunnen warten zu lassen; die Ersatzteile sind nicht billig.

Wenn es eine ordentliche Verkehrsverbindung gäbe, würden die Chinesen kommen. Vor ein paar Jahren waren sie bereits zu Besuch, um einen Standort für ein Zementwerk zu finden. Doch die vier



**KLEINSTADT GUNDO MESKEL**  
Im Kreisverkehr steht ein Denkmal für Karl-Heinz Böhm (oben).

**DORF TUTI**  
Die 14-jährige Mekdes Mezgebu kennt die Not ihrer Mutter und Großmutter nur aus Erzählungen (rechts).



**VERWALTER TAYE**  
„Die Leute sagen, wenn Karl-Heinz Böhm noch leben würde, hätten wir eine drei Kilometer lange Asphaltstraße.“

Stunden lange Schotterpistenfahrt weit ins äthiopische Hochplateau war ihnen wohl zu viel. Sie errichteten ihre Fabrik schließlich nahe der Stadt Fiche, die durch eine Asphaltstraße mit der Hauptstadt Addis Abeba verbunden ist.

Eine Zugstrecke nach Djibouti, eine Stadtbahn für Addis Abeba und Industrieparks in den Süden, in denen Schuhe oder T-Shirts zusammengenäht werden: Das alles haben die Chinesen gebaut. Das Wirtschaftswachstum liegt seit einem Jahrzehnt zwischen sieben und zehn Prozent. Mit ihren Fabriken treiben die Chinesen die Industrialisierung im bevölkerungsmäßig zweitreichsten afrikanischen Land voran. Auch die neuen Handymasten in Gundo Meskel wurden von chinesischen Arbeitern aufgestellt. „China! China!“, rufen die Kinder auf den Straßen seither auch dann, wenn sie einen weißen Europäer erblicken.

„Die Leute sagen, wenn Karl-Heinz Böhm noch leben würde, hätten wir eine drei Kilometer lange Asphaltstraße“, meint Taye und rückt seine Mütze mit den chinesischen Schriftzeichen zurecht, die ihm Verwandte geschenkt haben, die vor Jahren nach Asien ausgewandert sind.

### 4. Weg von hier

Mekdes Mezgebu weiß nicht, wer „Mister Karl“ ist, und Chinesen hat sie auch noch keine gesehen. Sie lebt mit ihrer Mutter im Dorf Tuti, rund eine Stunde von Gundo Meskel entfernt. Jeden Morgen wacht sie in einer Lehmhütte auf, wäscht sich, frühstückt und geht in die Schule. Sie will Ingenieurin oder Ärztin werden, und zwar in Addis Abeba, wo „alle gebildeten Leute“ leben.

Mekdes ist 14 Jahre alt. Sie kennt das frühere Leben im Dorf nur noch von Erzählungen. Ihre Mutter und ihre Großmutter wurden beide mit 13 Jahren mit älteren Männern zwangsverheiratet und bekamen „Verschönerungen“ ins Gesicht tätowiert, wie es in dieser Zeit Brauch war. Sie mussten stundenlang Wasser aus verdreckten Quellen holen, aus denen auch die Tiere tranken. Damals lebten in den Wäldern Banditen, die in der Nacht mit Gewehr bewaffnet ins Dorf kamen und drohten, die Männer des Dorfes zu ermorden.

All das musste Mekdes nicht erdulden. Sie hat keine Angst vor Gangstern, wurde nicht in eine Ehe gezwungen, und das Wasserholen mit dem 20-Liter-Kanister ist in einer halben Stunde erledigt. Dass sie neben der Schule im Shop ihrer Mutter aushilft und putzen muss, lässt sich da durchaus ertragen.

Mekdes Geschichte zeigt, wie viel sich binnen weniger Jahre in den Köpfen der Bevölkerung einer entlegenen Region Äthiopiens ändern kann. Was später einmal auf Mekdes wartet, kann niemand sagen: Wird sie Ärztin in Addis Abeba? Oder findet sie einen Job in den chinesischen Fabriken? Wird sie, wie Tausende andere Äthiopierinnen auch, versuchen, als Hausmädchen in Saudi-Arabien zu arbeiten? Oder spart sie Geld, um den lebensgefährlichen Weg nach Europa zu wagen? Vorerst träumt sie nur den Traum so vieler Teenager: Sie will weg von hier.

Eine Tochter oder ein Sohn mit einem guten Job kann einer Bauernfamilie das Leben retten. Das gilt

auch für Gundo Meskel, das vom Lebensstandard anderer Städte noch weit entfernt ist. Dschibuti, Saudi-Arabien, USA – viele Bauern haben ihre Kinder ins Ausland geschickt. Manche kommen mit Geld zurück, andere mit nichts. Im Fernsehen laufen zwischen den Filmen und Serien Werbespots, die junge Äthiopier davon abhalten sollen, sich auf den Weg nach Europa zu machen.

Dass der Frust hoch ist, zeigte sich in den vergangenen drei Jahren. Immer wieder gingen die Keros – junge und unverheiratete Männer – auf die Straßen, blockierten den Verkehr oder zündeten Autos an. Das Regime schlug die Aufstände brutal nieder. Wie viele Todesopfer die Auseinandersetzungen gefordert haben, halten die Behörden unter Verschluss. Es sollen aber Hunderte sein.

Im Februar wählte die äthiopische Einheitspartei schließlich den 41-jährigen Aby Ahmed zum Regierungschef. Ihm wird zugetraut, die verschiedenen Lager im 100-Millionen-Einwohner-Land zu versöhnen. Er soll nun dafür sorgen, dass nicht nur Mädchen wie Mekdes Mezgebu die Grundlage für ein besseres Leben bekommen – und Mesfin Taye seine Asphaltstraße bauen kann.

Es ist ein langer Weg. Nur wenige Autostunden von Gundo Meskel entfernt liegt jenes Äthiopien, das nur quälend weiterkommt. Die MfM-Leute fahren durch Dörfer, in denen es kein sauberes Trinkwasser gibt. Sie machen halt bei einem Bauern, der seine neun Kinder kaum ernähren kann, und setzen sich mit den Dorfältesten zusammen, die genug von den Ausflüchten der Beamten haben, die sie alle zwei Wochen besuchen und kaum etwas zustande bringen. „Dass Entwicklungshilfe so lange notwendig ist, zeigt das Scheitern des Staates“, sagt der äthiopische Migrationsexperte Belachew Gebrewold.

### 5. Eine Kirche

Auch in Gundo Meskel brannten vor Kurzem Autos; zwei Menschen sollen bei Protesten zu Jahresbeginn gestorben sein. Als es losging, lud Getachew Negash sein Gewehr und verbarriadierte das Tor zum ehemaligen MfM-Lager. Doch wie in den Jahren zuvor musste er keinen einzigen Schuss abfeuern. „Niemand würde es wagen, von Menschen zu stehlen, die helfen“, sagt der 74-Jährige.

Es ist 8:30 Uhr morgens, seine Schicht ist vorbei. Er will noch das Lehmhaus zeigen, das er sich vor vielen Jahren mit seinem ersten Wächtergehalt gebaut hat. Gleich daneben steht ein riesiger Rohbau, drei Kreuze ragen in den Himmel. Kurz nachdem MfM die Stadt verließ, begann die äthiopisch-orthodoxe Kirche, ein Gotteshaus zu bauen. In der Nacht zuvor hatte die Gemeinde ein Fest gefeiert, zehn Kühe wurden geschlachtet, 5000 Menschen kamen, um zu spenden. Umgerechnet 300.000 Euro soll die Kirche kosten, doch immer wieder geht den Gläubigern von Gundo Meskel das Geld aus. „Diesen Bau zu unterstützen, ist für mich als Christ eine wichtige Sache, damit die kommenden Generationen die Hilfe des heiligen Geistes haben“, sagt Negashew.

Wie viele Asphaltstraßen Gundo Meskel mit diesem Geld bauen könnte, weiß er nicht. n

**„Dass Entwicklungshilfe so lange notwendig ist, zeigt das Scheitern des Staates.“**

**Belachew Gebrewold, Migrationsexperte**

CHRISTOPH ZOTTNER, ANACID LEMMA/ASTAPICTURES